

# Jenseits des Sichtbaren

Kunstraum Schwifting Neue Arbeiten von Katja von Lübtow und Gabriele Lockstädt

VON GUDRUN SZCZEPANEK

**Schwifting** Der Andrang war groß, als der Kunstraum Schwifting am letzten Samstag die aktuelle Ausstellung mit Skulpturen und Zeichnungen von Katja von Lübtow sowie Bildern von Gabriele Lockstädt eröffnete. Die Werke der beiden Künstlerinnen sprechen auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Sprachen, und so schafft ihre räumliche Trennung Klarheit. Es gibt jedoch auch viel Gemeinsames, das sich uns als Betrachter erst bei der intensiven Beschäftigung mit den Kunstwerken erschließt. Der Ausstellungstitel „Jenseits des Sichtbaren“ ist vortrefflich gewählt. Er umschreibt nicht nur das, was die neuesten Werke der beiden Künstlerinnen im Innersten ausmachen. Er impliziert auch einen spannenden Dialog mit dem Kunstwerk.

## Reise nach Irland gab die Inspiration

Als ob sie schon immer hier stehen würden, begrüßen zwei Holzskulpturen von Katja von Lübtow den Besucher vor dem Kunstraum. Es sind abstrakte Figuren aus Eichenholz. Schlicht und aufrecht das

„Paar“ (2007) und in vielen horizontalen Schichtungen gelagert „Weites Land“ (2010). Diese Arbeit wurde durch eine Reise nach Irland inspiriert und zeigt die Faszination der weiten Landschaften. Nahezu schwebend und in sich ruhend breiten sich die miteinander verzahnten Holzbalken horizontal aus.

Von einer Irlandreise inspiriert sind auch die neuen Bilder von Gabriele Lockstädt, die im Erdgeschoss einen fulminanten Auftakt bilden.

Die vier großformatigen Leinwände wirken in dem kleinen Raum wie Wandgemälde, die durch die Nähe den Betrachter umso heftiger in ihren Bann ziehen. Die malerische Virtuosität der Künstlerin, die an der Münchner Universität Kunst studierte und seit vielen Jahren als freischaffende Malerin international ausstellt, zeigt sich in diesen vielschichtigen Bildern. Wie selbstverständlich verbindet sie Gegenständliches mit abstrakten, ja ungegenständlichen Übermalungen. Die dünn lasierenden Farbschichten lassen dabei die darunter liegende Malerei partiell durchschimmern oder mitunter ganz verschwinden. Dann verweisen Kürzel, wie Linien, Pfeile



Zeichnungen, kleine Mischtechniken von Katja von Lübtow werden hier zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt. Wie Tagebuchnotizen wirken diese Kompositionen auf den Betrachter. Foto: sze/Thorsten Jordan

und Schrift, auf Gegenstände oder weitreichende inhaltliche Bezüge. Der Fantasie des Betrachters sind dabei keine Grenzen gesetzt.

## Membran, die zwischen zwei Welten pulsiert

Der erste Stock zeigt Stahlskulpturen und begleitende Zeichnungen von Katja von Lübtow. Sie studierte von 1997 bis 2002 an der Nürnberger Kunstakademie bei dem Bildhauer Tim Scott. In nur wenigen Jahren hat sich das Werk der selbstständig arbeitenden Bildhauerin verändert. Die komplexen Gefüge der früheren Skulpturen erscheinen nun beruhigt und auf wenige Teile reduziert. Auch gehen die Skulpturen mehr und mehr in die Fläche, wengleich sie frei im Raum stehen. Sie erscheinen als bewegte Membrane, die zwischen zwei Welten pulsieren. Dabei muss man sich immer wieder vergegenwärtigen, dass es sich um starren, schweren Stahl handelt, der erst durch die schmiedende Hand der Bildhauerin in lebendige Bewegung kommt.

## Sensible Oberflächen, die man streicheln möchte

Die sensiblen Oberflächen sind von derart haptischer Qualität, dass man sie streicheln möchte, um sie auch ganz zu „begreifen“. Keine andere Technik ermöglicht eine derartige Vielfalt an Bewegung bei gleichzeitiger Härte und Starrheit des Materials.

Ihre sensible Wahrnehmung zeigt sich auch in den kleinen Mischtechniken oben auf der Galerie, die hier erstmals in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Es sind sehr private Zeichnungen, in denen die Künstle-

rin, wie in Tagebuchnotizen, ihren Stimmungen nachspürt. Oft sind die Kompositionen durch die Natur angeregt. Dann fließt der Strich frei und leicht oder schlägt scharfe Haken in das Papier. Andere Stellen werden mit kräftiger Tusche übermalt oder pastos mit Acryl ausgelöscht. In manchen Blättern wird auch die Bildhauerin sichtbar, die dreidimensional und plastisch denkt.

Den Abschluss der sehenswerten Ausstellung bilden im dritten Raum das Triptychon „Lamento“ sowie vier kleine, aber desto heftigere Bilder aus dem Werkzyklus „Zion“ von Gabriele Lockstädt. Auch ohne die Wurzeln dieser Arbeiten zu kennen, berühren die abstrakten Kompositionen nicht nur durch ihre Zeichenhaftigkeit, sondern auch durch die Farbe. Der Titel „Zion“ bezieht sich auf den Gottesberg Zion auf Sinai, den die Künstlerin jüngst besuchte. Ihre Bilder enthalten Ideen von Reisen, von Sehnsuchtsorten und ihren Geschichten.

So kann der intensive Betrachter in den Werken der beiden Künstlerinnen jenseits des Sichtbaren viel mehr entdecken, als auf den ersten Blick wahrgenommen wird. Je nach eigenen Erfahrungen und Assoziationen erzählen die Kunstwerke unterschiedliche Geschichten und berühren uns im Innersten.

**Öffnungszeiten** Die Ausstellung „Jenseits des Sichtbaren“ mit Arbeiten der Künstlerinnen Gabriele Lockstädt und Katja von Lübtow ist bis zum 26. November, Sonntag von 14 bis 17 Uhr (vom 30. Oktober bis 26. November nur nach Vereinbarung) im Kunstraum Schwifting, Kirchberg 9 zu sehen.



Membran X IV, aus dem Jahr 2010 ist eine der zahlreichen Skulpturen von Lübtow, die im Kunstraum zu sehen sind.



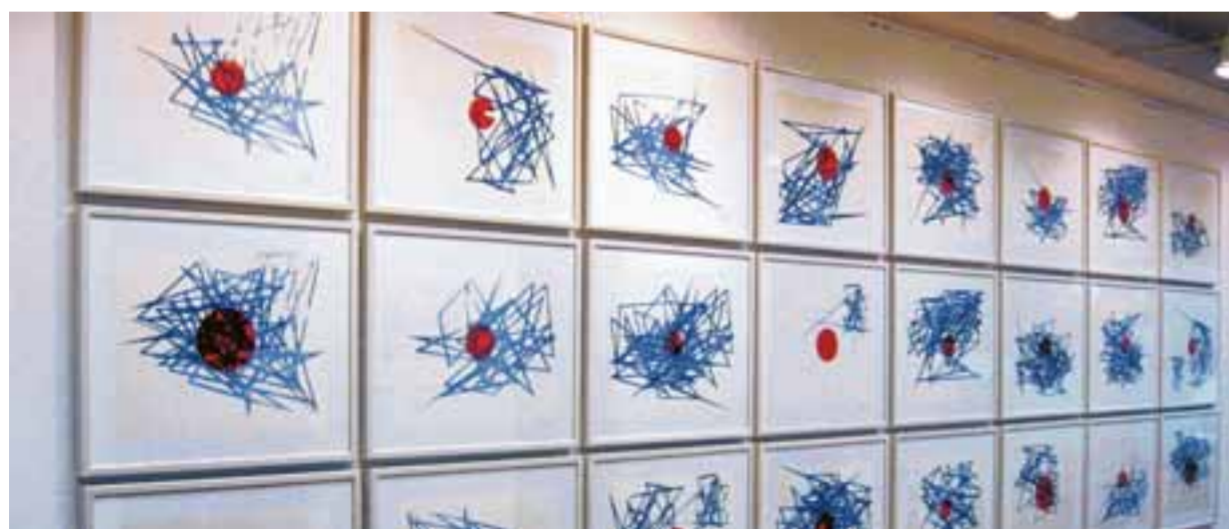
Die Malerin Gabriele Lockstädt lebt in München.



Katja von Lübtow beim Schmieden in der Schlossschmiede in Waal.



Toth, 2011, Mischtechnik von Lockstädt.



Holzschnittfolge: Ein Mahnmal für Fukushima sind diese Bilder des Fuchstalers Joachim Feldmeier.

Foto: privat

## Ein Mahnmal

Fuchstal Gedenkkunst für Fukushima

Fuchstal Ruhe und Harmonie strahlen die malerischen Motive aus, die Joachim Feldmeier üblicherweise auf seinen Streifzügen durch die Natur findet. Joachim Feldmeier ist kein politischer oder gesellschaftskritischer Künstler. Manche Ereignisse können jedoch auch die künstlerische Arbeit beeinflussen.

Aufgrund von zum Teil sehr schlimmen Geschehnissen im Jahr 2011 sind nun einige Holzschnittserien als Mahnmal für Fukushima entstanden. Nach einem Erdbeben und einem darauf folgenden Tsunami ereignete sich im März 2011 die Reaktorkatastrophe in Fukushima.

Feldmeier war derart beeindruckt, dass er den Beginn des Super-Gaus zeitlupeartig in eine Holzschnittfolge von 24 Blättern umsetzte. Er beschreibt die erste Nanosekunde des „Urknalls von Fukushima“ in ihrem zeitlichen Ablauf.

Die umherfliegenden Atomteilchen werden in Feldmeiers Holzschnitten symbolisiert durch die blauen Linien, die keinen Anfang und kein Ende haben, sich verdichten, überkreuzen, zusammenballen, aber die weiße Fläche Japans nicht verlassen.

Die weiße Rechteckfläche von Japans Nationalflagge gibt dem

Künstler Hoffnung, dass es sich um ein nationales Ereignis handelt. Das Ereignis ist so stark und intensiv, dass sogar die Sonne erbebt und pulsiert. In Feldmeiers Bildern wird sogar sie gelegentlich verfinstert.

Die Holzschnittfolge soll an die schrecklichen Ereignisse 2011 erinnern und ein Mahnmal für nicht beherrschbare Techniken darstellen. 24 Holzschnitte, einer für jede Stunde eines Tages. (lt)

**Öffnungszeiten** Die Ausstellung ist noch bis zum 26. Oktober geöffnet. Mittwoch von 16 bis 19 Uhr, Samstag und Sonntag von 10 bis 12 Uhr.

## Mit viel Empfindsamkeit

Konzert Gitarrist Johannes Egger spielt im Gemeindehaus

VON ALOIS KRAMER

**Landsberg** Mit etwa 100 Zuhörern war das Gemeindehaus der evangelischen Kirche am Sonntagabend beim Konzert des jungen Landsberger Künstlers Johannes Egger ungewöhnlich voll. Das spiegelte die Bedeutung wider, die der Gitarrist und gebürtige Landsberger, Jahrgang 1981, beim Publikum genießt. Mit Recht. Denn das Spiel des Kulturförderpreisträgers der Lechstadt aus dem Jahre 2009 ist herausragend. Darüber hinaus war es ein hoffnungsvoller Beginn für die zu erwartenden Herbstkonzerte.

Eggers Interpretation des Präludiums, der Fuge und des Allegros, Bachwerkeverzeichnis 998, zeigte schon zu Beginn die ganze Subtilität und die Empfindsamkeit des Gitarristen.

Der hatte vor Kurzem seine Studien mit einem Aufenthalt in Brüssel abgerundet. Mit stupender Grifftechnik und Gespür für die Melodiosität eines Stückes und für den musikalischen Moment, dabei doch von ungeheurer Intensität und Sanftmut getragen, intonierte er dieses wunderbare Werk. Die Struktur übersieht oder verdeckt der junge Künstler nicht, noch gibt er billigen Effekten nach, er arbeitet das Gerüst einer Komposition klar heraus. Das war beispielhaft an der mehrstimmigen bachschen Fuge zu hören.

Auch die Kunst mit einem Instrument Geschichten zu erzählen, Landschaften hörbar zu machen, Bilder im Kopf des Zuhörers zu erzeugen, ihn in fremde Welten zu entführen, gelingt Johannes Egger überzeugend. Die drei musikalischen Perlen von Isaac Albéniz, „Mallorca“, „Rumores de la caleta“ und das glanzvolle „Asturias“ sprechen eine andere Sprache als das Kleinod von Bach und ziehen das Publikum doch ebenso in Bann. Sie lassen die klassische spanische Gitarrenmusik lebendig werden, diese besondere, auch in maurischer Tradition, komponierte Musik.

Egger schaffte es schließlich bei den „Rumores“ die Gitarre zum Singen zu bringen. Bei dem Werk von Albéniz erschließt sich ein anderer Kosmos von Tönen und Akkorden. So, wenn etwa in den „Asturias“ schöne Läufe auf der Gitarre zu hören sind.

## Mit faszinierender Leichtigkeit

Die beiden Preludes des brasilianischen Komponisten Heitor Villa-Lobos, eines Klassikers der Gitarrenmusik, gaben eine Anmutung südamerikanischen Charakters und lassen eine faszinierende Leichtigkeit erkennen. In Brüssel hat Egger gelernt in verschiedenen Stilen selbst zu komponieren. Anhand dreier Stücke von Franz Schubert (Ständchen, Der Leiermann, Die Post) probierte er Paraphrasen im Stile von Hans-Werner Henze und der Minimal-Art aus.

Zuletzt auch unter Verwendung der gesprochenen Sprache. Das gelang ihm durchaus gut. Das „Ständchen“ begleitete auf der Violine Silvia Székely, „Die Post“ verwandelte Egger in ein Gitarrentrio, bei dem ihm Erik Müller und Philipp Rosplesch assistierten.

Den Text des „Leiermann“ trug Egger selbst vor.

Als Zugabe gab's das „Ständchen“ in einer Fassung für Gitarre. Ein guter Schluss für zwei Stunden hervorragender Gitarrenmusik.



Johannes Egger in Landsberg.

Foto: Thorsten Jordan